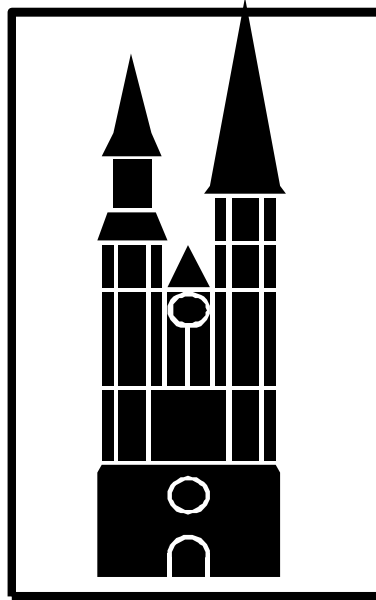


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN
IN BRAUNSCHWEIG



Heiligabend 2015

Predigt über Lukas 2, 1ff
von Pfarrer Werner Busch

Liebe Festgemeinde, mit besonderer Einfühlungsmöglichkeit, in ungewohntem Realismus steht uns heute die Geschichte von der Geburt Jesu vor Augen. Die Weihnachtserzählung zieht wie ein Magnet gegenwärtige Themen und Bilder zu sich hin.

Sie mussten sich registrieren lassen. Volkszählung. Der Staat beansprucht Kontrolle und Übersicht, um souverän handeln zu können. Der Staat muss wissen, wer wo herkommt und wo er wohnt. Melderegister. Jeder von uns ist erfasst. Auf die persönliche Lebenslage konnte damals keine bes. Rücksicht genommen werden. Schwanger oder nicht – das spielte keine Rolle. Am Ende blieb für die Geburt nur ein Stall noch übrig, eine Höhle, in irgendetwas, worin normalerweise Tiere unterkommen, ereignete sich die Niederkunft Mariens. „Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Nicht Böswilligkeit, sondern schlicht Begrenzung scheint das Problem gewesen zu sein. Das versteht manch einer jetzt besser und unterstellt hier keine Unmenschlichkeit, sondern Überfüllung, Überforderung.

Also ein Schuppen, ein Zelt, notdürftig beheizt, unbequem. Nicht gerade das, was man sich für eine Geburt und die ersten Tage eines neuen Lebens wünscht. Ein Futtertrog stand noch in der Ecke. Kann man brauchen. Ein Holzkasten, ein Behälter. Mangel macht erfinderisch. Irgendwie ging es. Irgendwie geht es immer. „Wir schaffen das“, mag Josef vielleicht gesagt haben, als er seiner Maria in ihren Geburtswehen beistand. Ja, auch die Flüchtlinge haben etwas zu schaffen, etwas zu bewältigen. Für viele, die nach Deutschland gekommen sind und kommen werden, wird der Neubeginn in unserem Land, in unserer Stadt wie eine Geburt sein. Nicht einfach. Leben steht auf dem Spiel, gelingendes Zusammenleben.

Ja, unsere Gegenwart gibt uns neue Bilder zu einer Geschichte, die wir schon oft u. gern gehört haben. „Alle Jahre wieder“ lassen wir sie uns erzählen. Wir haben unsere inneren Bilder für sie, die uns helfen, in Stimmung zu kommen. Aber unsere Bilder sind übermalt worden, überklebt mit Photographien aus der Jetzt-Zeit. Man kann Weihnachten heute nicht erzählen, ohne an die Flüchtlinge zu denken.

In diesem Jahr ist es nicht wie immer. Nach diesem aufregenden, ja hysterischen Jahr ist so vieles nicht wie immer. Für Braunschweig war es ein Jahr ohne Karneval. Ein Jahr mit viel Unruhe, auch in unserer Stadt. Die politische, öffentliche Anspannung zehrt auch an den Kräften der Bürgerinnen und Bürger. Irgendwann muss es doch mal wieder gut sein, mag

manch einer sich im Stillen denken, wenn er sich diese Stille zum Nachdenken überhaupt noch nimmt. Nehmen wir sie uns! Festtage und Jahreswechsel geben uns gute Gelegenheit dafür.

Wie gerne würden wir in die vertraute und vertrauensweckende Weihnachtsidylle zurückkehren, so wie man nach Hause kommt, wo alles so ist, wie es immer war. Wo die Zeit stehen geblieben ist. Wo die Erinnerungen an all die Jahre unseres Lebens und Zusammenlebens in uns aufgeblättert werden und wir uns geborgen fühlen. „Draving Home for Christmas.“

Doch *dieses* Jahr ist es anders. Die Geschichte bleibt dieselbe. Lukas, Kapitel 2. Und bei den meisten sind das Wohnzimmer und der Schmuck und der Duft wieder dieselben. Hoffentlich nicht auch die Geschenke. Aber *wir* sind anders. 2015 hat uns verändert. Wir *hören* anders.

Was hören wir?

Wo Bilder, Phantasien und Sorgen bedrängender geworden sind, werden Worte umso wichtiger. Wer am Heiligabend mit wundgelebter Seele und Fragen hier ist und keine Bildhöhle mehr findet, die ihn tröstend birgt, der braucht vielmehr Worte. Wir brauchen Worte und Gründe, die uns Boden unter die Füße geben.

Schauen wir also nicht nur die schillernde Szene an. Ein Stall im warmen Schummerlicht mit Heiliger Familie. Anstatt zu betören und beglücken, verstört das Bild uns dieses Mal. Zu recht. Denn es ist nicht unser Bild, nicht unser Leben. Es ist das Bild von manchem, der von weither zu uns kommt. Dieses Bild hat eine ernste, schwierige Aura, es öffnet den Blick für andere, für Fremde. Und seine Botschaft ist eine Herausforderung.

Lassen wir also die Ernüchterung zu, die in unserer Zeit und in der Bibel über uns kommt! Und hören wir neu die alten Worte. Sie sprechen nicht nur aus dem Stall- u. Krippenbild *heraus* sondern auch in unsere Nachrichten- und Lebensbilderwelt *hinein*. „**Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.**“

„Allem Volk“. Das Evangelium spielt auf eine große alte Verheißung an. Schon die Abrahamsgeschichte begann so. „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter, alle Gene-

rationen, alle Ethnien dieser Erde.“ Alle. Dieses Wort werden wir in den kommenden Monaten und Jahren in unseren alteuropäischen, christlich geprägten Breitengraden wiederentdecken. Gott helfe uns, dass wir *seinen* Sprachkurs mit Erfolg absolvieren, in dem uns zuerst ein Wort zum Buchstabieren aufgegeben ist: „alle“. Unsere Kirchen sind Häuser für Menschen aus allen Völkern. Die Freudenbotschaft von Christus relativiert unsere kulturellen Gewohnheitsrechte an ihm. Was er bringt, soll „allem Volk“, allen Völkern zu gute kommen. Nach den Kirchenerfahrungen des 20. Jahrhunderts gibt es für mich keinen traurigeren Irrtum als den, dass man das Evangelium für einen patriotischen Besitzstand hält, und meint, es gegen Fremde mit Abwehr verteidigen zu müssen.

Der da wehrlos und ohne Machtinsignien in der Krippe liegt, hat auch als Prediger und Heiland der Geplagten kein Schwert in die Hand genommen. Er ruft und lädt alle zu sich. Den nur allzu bekannten Kurzschluss, aus diesem Evangelium nun einfache politische Konzepte zu machen und übermoralische Forderungen zu erheben, bekommen Sie hier heute nicht zu hören, liebe Festgemeinde.

Denn Christus, der Herr, baut ein Reich, das nicht von der Art dieser Welt ist. Er lässt sich für keine politische Seite vereinnahmen, so christlich oder moralisch sie auch auftritt. Er ruft einstige Feinde und gegenwärtige Kontrahenten an einen gemeinsamen Tisch. Denn er wirkt mit der Kraft der Vergebung. Der abendländische Westen ist ihm genauso lieb – oder genauso fern – wie der Osten, wo seine Krippe stand und von wo die Auferstehungssonne aufging. Eine Kirche und Gemeinde, die sich um ihn herum versammelt, darf sich nicht in polarisierende Auseinandersetzungen einbinden lassen. Denn **Sein** Reich ist nicht von dieser Welt. Die Einbürgerung in die Gemeinschaft *mit ihm* haben wir nicht qua Geburt und nicht durch eine gute Erziehung. Gemeinschaft mit Christus und Gott haben wir allein durch die Taufe und durch den Glauben. Beschenkt werden und annehmen, womit man beschenkt wird. Mehr braucht es dafür nicht. Heute am Heiligenabend erleben wir das und üben es. Beschenkt werden. Sich Gott schenken lassen, der sich selbst uns gibt.

Bodenständige Hirten sind ihm genauso willkommen wie kulturell befremdliche Sterndeuter aus fernen Landen. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen.“, Wort Jesu Christi.

Aus der Widmung der Engelsbotschaft „Allem Volk“ höre ich noch etwas anderes heraus, etwas, das mich berührt.

In allen Lebenslagen. Unter allen Umständen will diese Botschaft Gehör und Herzen finden. Ankommen. Und sie kommt an. In was für Verhältnissen auch immer *wir* leben. Mit welchen Gegebenheiten *wir* uns auch arrangieren müssen – dieser Segen kommt an. Auf vieles andere in der Welt muss man warten und hinarbeiten. Für manches Gute müssen die Bedingungen erst stimmen. Und das bedeutet beharrliche Bemühen. Frieden auf Erden, Frieden in den Familien. Nicht immer einfach. Gerade an den sehnsuchtsvollen Festtagen nicht. Auf der Suche nach dem Lebensglück brauchen wir günstigen Rückenwind, eine gute Stunde.

Nur auf eines brauchen wir nicht mehr warten. Eines können wir uns nicht erarbeiten, auch mit dem besten Leben nicht. Dass wir mit unserem Dasein in Gott verankert werden. Dass unsere unruhigen Herzen eine Heimat in ihm finden, ist ein Geschenk. Es liegt bereit, es liegt heute in der Luft. Wir halten es in Händen, in gefalteten Händen, hier und jetzt. Gott kommt zur Welt. Er kommt in den Winkel, kommt in den Schmutz. Auch auf unsere gepflegte Enge und auf die schön verpackte Bedrängnis lässt er sich ein. Die dunkle Seite der Macht und das Lebens ist durch Jesus sein Ort geworden, dem er sich aussetzt. Erreichbar ist er geworden. Unter allen Umständen zum Greifen nah. Er hat sich für uns einer rauen und zerrissenen Welt ausgesetzt. Das ist unser Gott. Nicht groß und nicht mächtig. Klein und schwach gibt er sich. Gibt er sich uns. Gott wird Mensch dir Mensch zu gute.

Zu dieser Botschaft gehört neben die Krippe *ein weiteres* Bild. Es ist das Kreuz Jesu Christi. Zeichen der menschlichen Verletzlichkeit an Leib und Seele, die wir nur zu gut kennen. Zeichen eines von seiner Menschheit selbst tief gezeichneten Gottes. Zeichen Seiner Treue, mit der er an uns festhält, allem zum Trotz. Auf ewig.

Deshalb, liebe Festgemeinde: „Fürchtet euch nicht. Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“ Amen.